

Kirchhoff, Christine; Schmieder, Falko (Hg.): *Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014. ISBN: 9783865992123; 181 Seiten; 19,90 €

Rezensiert von: Shadan Tavakoli, Universität zu Köln

Anfang 2011 fand in Berlin im Zentrum für Literatur- und Kulturwissenschaften (ZfL) in Kooperation mit der International Psychoanalytic University Berlin (IPU) ein zweitägiger Workshop zum Thema „Zur Urgeschichte der Moderne: Freud und Adorno“ statt, um die Wechselwirkung bzw. das Spannungsfeld zwischen Adornos Kritischer Theorie und der Psychoanalyse Freuds zu diskutieren. Themen dieses Workshops, in dessen Nachgang dieser Sammelband entstanden ist, waren unter anderem das Verhältnis von Aufklärung und Mythologie, der Einfluss der Freudschen Psychoanalyse auf Adornos Werke sowie die aktuelle Rezeption der beiden Theorien.

Die Einleitung des Bandes beginnt mit der Feststellung, dass seit dem Aufstieg postmoderner Bewusstseinsformen die Psychoanalyse Freuds und die Kritische Theorie nach Adorno aus den akademischen und öffentlichen Debatten verdrängt wurden, obwohl einst aufgrund ihrer Kultur- und Sozialtheorien stark rezipiert. Besonders vergessen und verdrängt scheinen zentrale Konzepte der beiden Theorien, wie etwa die Dialektik der Moderne, das Nachleben der Mythen in der Aufklärung sowie die gesellschaftliche Naturbeziehung. Ziel des Sammelbandes ist es allerdings nicht nur, die wichtigen Errungenschaften dieser Theorien aus der Verdrängung zu holen, sondern auch mit einer neuen Lektüre von Freud und Adorno, insbesondere im Hinblick auf aktuelle Fragen und Problemstellungen, zu einer neuen Lesbarkeit zu gelangen. Gegenwärtige Debatten um sozial- bzw. kulturkonstruktivistische und neurowissenschaftliche Ansätze, in welchen mit Bezug auf Freud und Adorno Schlüsse gezogen werden, welche diesen im Grundsatz widersprechen, machen die Auseinandersetzung mit den Theorien von Freud und Adorno notwendig und lohnenswert.

Der Band umfasst neun Beiträge, nach der ausführlichen Einleitung zur Urgeschichte der Moderne (Christine Kirchhoff und Falko Schmieder) wird in den darauf folgenden Aufsätzen die Genese der Subjektivität (Philip Hogh) anhand der konstituierenden Rolle der Sprache nachvollzogen und das Konzept der „Lebensnot“ (Christine Kirchhoff) dargelegt. Im darauf folgenden Beitrag widmet sich Alex Gruber differenziert der Diskussion um Leiblichkeit und Triebgriff im poststrukturalistischen Dekonstruktivismus, welche den Naturbegriff aus der Theorie zu verbannen versucht. Ausgehend von dem Bild des Fühlhorns der Schnecke diskutiert Erik Porath kritisch den Aufstieg der Neurowissenschaften. Daran anschließend werden die unterschiedlichen Interpretationen des Mythos bei Freud und Adorno (Birgit R. Erdle) besonders anschaulich dargestellt. Ein weiterer Aufsatz widmet sich der Rezeption der Leiderfahrung durch die Kritische Theorie und die Psychoanalyse (Emil Angehrn). Im vorletzten Beitrag erörtert Gunzelin Schmid Noerr Adornos Utopik, welche Freuds Topik entsprungen ist. Abschließend beschäftigt sich Helmut Dahmer mit Adornos Blick auf die Psychoanalyse, welche von Annäherung und Ambivalenz gekennzeichnet war. Dahmer plädiert in diesem Beitrag dafür, sich verstärkt den Einsichten der Soziologie und Psychologie zu bedienen, da nur diese im realen Auseinanderfallen von Gesellschaft und Individuum die Widersprüche der bestehenden Gesellschaft zu Tage fördern können

Im Folgenden sollen drei Aufsätze des insgesamt sehr gelungenen Bandes näher betrachtet werden. Der erste Text zeichnet sich dadurch aus, darauf hinzuweisen, dass Adorno das Konzept der Lebensnot (griechisch Ananke) von Freud übernahm und gesellschaftskritisch wendete. Im zweiten Text wird ausgehend von dem Fühlhorn der Schnecke die Kontroverse um die Neurowissenschaften und ihre Bedeutung für die Psychoanalyse diskutiert. Der letzte hier besprochene und im Buch

aufgeführte Aufsatz ist von grundlegender Natur: ausgehend von Adornos Blick auf die Psychoanalyse wird das Verhältnis von Psychologie und Soziologie untersucht.

In ihrem Beitrag beschäftigt sich Christine Kirchhoff eindringlich mit der Bedeutung der „Lebensnot“ bei Freud und Adorno. Freud versteht die Lebensnot als das Eingreifen der äußeren und inneren Natur in die Subjektkonstitution. Er spricht von der Lebensnot als einem „Naturgesetz“ (S.52), welches durch seine Härte, als „Hauptmotor in der Kulturentwicklung“ (S.52) diene. Als ein Produkt ständigen Opfern der Triebbefriedigung schreitet Kultur nicht linear fort oder ist vererbbar, sondern vielmehr ein Prozess der Aneignung und muss ständig und von jedem Einzelnen wiederholt werden. Die von außen kommende Lebensnot wird als Versagung und Anpassung an die Realität gefasst. Eine andere Form der Lebensnot, nämlich eine von innen kommende, umfasst die großen Körperbedürfnisse wie den Hunger. Christine Kirchhoff betont, dass diese Form der Lebensnot, welche Freud als anthropologische Konstante begreift, in der Rezeption Adornos nicht auftaucht, obwohl sie entscheidend für die Konstitution eines psychischen Apparates ist. Adorno versteht Lebensnot in erster Linie als einen „gesellschaftlichen Druck“ (S.51) – infolge eines gesellschaftlichen Mangels müssen die Mitglieder der Gesellschaft zur Arbeit angehalten werden und auf Triebbefriedigung verzichten bzw. diese aufschieben. Unter gegenwärtigen Produktionsverhältnissen betrachtet Adorno die Notwendigkeit der Lebensnot als eine historische und eine Vergesellschaftung unter der Bedingung des Mangels als überholt. Mit dieser kritischen Wendung des Konzepts wird, wie Kirchhoff ausführt, die objektive Unvernunft der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft offenkundig, Adorno macht sie zur „Anklage der Zivilisation“ (S.62).

Erik Porath greift das Bild des Fühlhorns der Schnecke auf, welche sowohl in den Schriften von Freud als auch von Horkheimer und Adorno zu finden ist, um die Verkörperung von Wahrnehmung und die Entwicklung von Intelligenz sowie deren naturgeschichtliche Ursprünge zu illustrieren. Das Bild des Fühlers der Schnecke eignet sich dafür deshalb so gut, weil ein Fühler durch seine sensible Beschaffenheit sehr genauen Kontakt zur Außenwelt aufnehmen kann, gleichzeitig aber die harte Schale des Schneckenhauses jederzeit die Möglichkeit des Rückzuges vor übergroßen und auch gefährlichen Reizeinwirkungen bietet. Ausgehend von diesem Bild beschreibt Porath weiter die ursprüngliche Konstitution des psychischen Apparates und die Entwicklung vom Reflex zum Trieb. Fast ironisch erscheint vor diesem Hintergrund, dass der Neurowissenschaftler Eric Kandel ausgerechnet für seine Untersuchungen an der Meeresschnecke *Aplysia* mit einem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Kandel hat sich der Herausforderung gestellt, die Psychoanalyse durch die Biologie in eine wissenschaftliche begründete Disziplin zu verwandeln. Durch seinen bewusst reduktionistischen Ansatz weist er die drei Lernformen der Habituation, Sensitivierung und der klassischen Konditionierung auf zellulärer Ebene der *Aplysia* nach. Zu Recht bemängelt Porath an Kandels Ansatz, dass die Feststellung einer Interaktion zwischen Nervenzellen noch nichts über sonstige inner- und außerorganische Bedingungen, die zur Veränderung von Wahrnehmung und Verhalten, zu Lernen und neuem Wissen führen, aussagt. So sind Kandels Arbeiten nicht nur für ihren methodischen Reduktionismus, sondern auch für ihre „großartige Einseitigkeit“ (S.123) zu kritisieren, welche die theoretische Einbettung der Ergebnisse verfehlt und zu überzogenen Verallgemeinerungen und Interpretationen führt.

Helmut Dahmers Aufsatz trägt den Titel „Adornos Blick auf die Psychoanalyse“. Der Titel lässt schon ahnen, dass der Blick Adornos nicht der eines Psychologen oder Psychoanalytikers, sondern der eines Soziologen war, für den insbesondere die Statik und Dynamik der gesellschaftlichen Verhältnisse von Interesse waren. Gleichzeitig, so Dahmer, erkannte Adorno in Freud seinesgleichen und hoffte, die

Freudsche Theorie über die Grenzen „einer psychologischer Seelenlehre“ (S.165) hinausbringen zu können. Adorno hatte sich die psychoanalytische Denkart – und hier wäre zu spezifizieren: die Freudsche Denkart – schon früh zu eigen gemacht, in all seinen Schriften lassen sich psychoanalytische Begriffe und Konstruktionen wiederfinden. Gerade das Unbewusste stellt für die Theorien Adornos eine entscheidende Prämisse da, denn es zeige eine der Grenzen der Aufklärung, welche in einer kritischen Gesellschaftstheorie berücksichtigt werden müssen. In der *Dialektik der Aufklärung* z.B. führen Adorno und Horkheimer den Antisemitismus auf falsche Projektionen zurück – ein psychoanalytisches Theorem. In dem Wissen, wie wichtig die psychologischen Einsichten für eine Kritische Theorie sind, sei es Adorno stets ein Anliegen gewesen, so Dahmer, eine „dialektische Psychologie“ (S.170) zu entwickeln und dies sei ihm wohl am ehesten in seinem Essay von 1955 „Zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie“ gelungen – leider geht Dahmer auf diesen aber nicht näher ein. Er kritisiert vielmehr, auch hier in Anlehnung an Adorno, die zwanghafte Zusammenführung von Soziologie und Psychologie, so wie es bei Freudomarxisten oder Freud-Revisionisten zu finden sei und welche zwangsläufig in Soziologismus und Psychologismus münde. Statt einer erzwungenen Harmonisierung sei es wichtig, die Erkenntnisse der jeweiligen Disziplinen zu betrachten und fest zu stellen, dass ihre Einsichten für sich genommen unersetzbar sind und gerade die Unvereinbarkeit dieser Fachrichtungen die realen Verhältnisse widerspiegelt: das Auseinanderfallen und den Gegensatz von Individuum und Gesellschaft.

Durch das breite Themenspektrum der Aufsätze und der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung bei der Analyse dieser Themen gelingt es den Autorinnen und Autoren des Bandes, dem Anspruch der Kritischen Theorie Adornos und der Psychoanalyse Freuds gerecht zu werden, welche nie ausschließlich einer Fachrichtung zuzuordnen sind und waren, sondern stets um eine interdisziplinäre Theorie der modernen Gesellschaft und ihrer Genese bemüht waren. Dies wird nach der Lektüre der Aufsätze noch einmal deutlich und stellt sicher auch eine besondere Herausforderung des Bandes dar. Die Beiträge zeigen zu dem auf, dass die Fragen, welche sich Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung* und Freud insbesondere in *Unbehagen in der Kultur* gestellt haben, kaum an Aktualität eingebüßt haben und eine Vernachlässigung dieser Theorien zu „einem Nachleben archaischer Motive in wissenschaftlichen Gewand“ führe, wie im Klappentext gewarnt wird. Positiv ist auch herauszustellen, dass die Beiträge nicht nur die Gemeinsamkeiten der beiden Theorien aufzeigen, sondern auch stets Unterschiede reflektieren. Dabei werden nicht nur die Differenzen zwischen den Autoren demonstriert, sondern außerdem anhand früherer und späterer Schriften Freuds und Adornos auch deren theoretische Entwicklung nachvollzogen.

Einzig unbeantwortet bleibt die Frage, warum gerade Adorno als Vertreter der Kritischen Theorie für diese Auseinandersetzung mit Freuds Psychoanalyse herangezogen wird. Es bleibt also zu hoffen, dass dieser empfehlenswerte Sammelband zu weiteren Diskussionen alter und neuer Fragen der Kritischen Theorie und Psychoanalyse anregt und ihm eine umfassende Analyse der Freudrezeption in der Kritischen Theorie folgt.